[Impressum]

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **44 (1940-1941)**

Heft 15

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Wände der Jungfrau, daß einem das Herz wie ein Gemsgitzi hüpfen mußte. Die beiden Mannen aber qualmten, als wollten sie die leuchtende Herrlichkeit im Nebel ersticken und erwiderten meinen Gruß bärbeißig und unwirsch. Ich setzte mich neben sie und schwieg. Schweigen ist oft die beste Art des Fragens. Richtig beginnt der eine (ich kann es leider nicht in der urchigen Berner Sprache wiedergeben): „Chätzerszeug! Morgen sollen wir mit zwei französischen Grafensöhnen und ihrem Hauslehrer auf die Jungfrau, und die blöden Hageln können ja gar nicht laufen! Alle Nägel haben sie verloren, die Grasaffen, und der Hauslehrer jammert bei jedem Katzensprung wie eine Kindbetterin, man solle ihm doch helfen, und die Bürschlein verstehen vom Klettern weniger als eine Geiß vom Handorgeln!" Der andere faßte die ganze Flut seiner Gefühle in ein einziges, urchiges Wort zusammen, das er in langen Abständen hervorwürgte. Ich verschweige es hier.

Ich fragte die Führer, warum sie denn nicht einfach den Fremden erklärten, die Tour sei zu schwierig und gefährlich, sie kämen nicht mit. Das möchten sie ja eben, belehrte der wortgewandte Berner, aber die Sache habe einen Haken: Die Fremden können zwar schnederen wie ein Bergbach, aber nur in ihrer Sprache, und sein Französisch lange nur bis zum „Wui" und „Nong", während sein Kamerad es nicht einmal so weit gebracht habe. Der also Geehrte stieß zur Bekräftigung ganz besonders giftig das Kraftwort aus, das zur Stunde seinen ganzen Sprachschatz auszumachen schien.

Zweihundert Meter hinter der Klubhütte ließ das französische Trio die Köpfe hangen. Nach höflichem Gruß in französischer Sprache wandte ich wieder die Beredtsamkeit des Schweigens an. Richtig schüttete der Erzieher den mißlichen Inhalt seines übervollen Herzens aus: Er wisse, daß er morgen das Genick brechen werde, sogar drei Genicke, worunter zwei gräfliche, die seiner Obhut anbefohlen seien, es sei ein Skandal, daß ihm ein sprachenkundiger Reisebeamter diese höllische Expedition empfohlen und mit den Führern vereinbart habe; noch skandalöser sei es, daß es im Lande Pestalozzis noch erwachsene Menschen gebe, die aufs geratewohl zu jeder Frage abwechselnd „Oui" und „Non" sagen, höchstens etwa einmal „Oui, oui" oder „Non, non"; ob dies die ganze berühmte sprachliche Bildung der Schweizer sei? Dann erwachte der Nationalstolz und versicherte mit edlem Pathos, das Ehrgefühl eines Franzosen würde es unter keinen Umständen dulden, von Ausländern für feige angesehen zu werden; folglich sei die ganze Situation beklagenswert, impertinent, unmöglich, und die ganze Jungfrau könne ihm gestohlen werden, es gebe in Frankreich genug Jungfrauen, die lange nicht so gefährlich seien wie diese hinterlistige alte Berner Jungfer. In förmliche Wut redete er sich hinein, fand aber keinen Ausweg.

Die beiden Grafensöhne, bildhübsche Bürschlein von ausgezeichneten Manieren, begleiteten den langen Herzenserguß mit lebhaftem Gebärdenspiel, das zwischen Furcht, Entrüstung, Zorn Zweifel, Sorge schwankte, bis es schließlich in heroischer Todesbereitschaft zur Ruhe kam. Ihre Reden beschränkten sich auf „Oui" und „Non", genau wie beim beredten der beiden Bergführer.

Es war mir ein Hochgenuß, den fremden Gästen in ihrer Sprache mitzuteilen, was die Führer gesagt hätten. Die Ehre Frankreichs bleibe unangetastet, auch wenn sie auf die Tour verzichten; daß die Schuhnägel ausgefallen seien, bedeute force majeur, einen Wink, ja Machtspruch des Schicksals. Im Triumphzug begaben wir uns zu den Führern und klärten ihnen die Lage auf. Man schüttelte einander die Hände, strahlte einander an, und nun begann ein Festen, wie es die heimelige Hütte wohl noch selten erlebt hatte.

Nach ausgiebigem Schmaus des ausgezeichneten Proviants tat man dem köstlichen Wein alle Ehre an, wobei die Führer bewiesen, daß sie, wenn auch nicht der französischen Sprache, so doch dem französischen Wein volles Verständnis entgegenbrachten. Ihren Dank faßten sie in die schönen Lieder vom freien Alpenleben, vom Brienzer Burli und vom Vreneli ab em Guggisberg. Der Erzieher hielt eine schwungvolle Rede auf das Land Pestalozzis und der Bergriesen, betrauerte die Schuhnägel und die Macht des Schicksals, und ließ die Schweiz hochleben.

Dann begaben wir uns hochbefriedigt zur Ruhe und schliefen, bis die holdselige Sonne mit warmem Glanz die Gipfel der Berge und unserer Nasen vergoldete.

Oskar Pfister.

Redaktion: Dr. Ernst Eschmann, Zürich 7, Rütistr. 44. (Beiträge nur an diese Adresse!) ☛ Unverlangt eingesandten Beiträgen muß das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag von Müller, Werder & Co., Wolfbachstr. 19, Zürich.